



**Numismatische Kostbarkeiten
aus dem Besitz der preußischen Könige
und deutschen Kaiser aus dem Haus Hohenzollern**

Künker-Auktion 442 am 23. Juni 2026 in Osnabrück

in Kooperation mit

Philipp Württemberg Art Advisory GmbH

**Titel**

Königreich Preußen

Wilhelm I., 1861-1888.

Goldmedaille zu 120 Dukaten 1871,

von E. Weigand und F. W. Kullrich.

Generalsmedaille auf den Sieg über Frankreich.

In Gold nur 25 Exemplare geprägt.

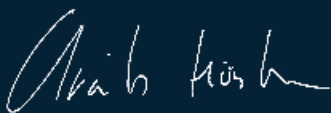
Von größter Seltenheit. Vorzüglich-Stempelglanz.

Sehr geehrte Kundinnen und Kunden, liebe Münzbegeisterte,

wir freuen uns, Ihnen eine ganz besondere Sammlung anzukündigen, die ihre Wurzeln tief in der deutschen Geschichte hat. Wir versteigern am 23. Juni 2026 die Sammlung der Preußischen Könige und Deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern in Zusammenarbeit mit unserem Partner, der Philipp Württemberg Art Advisory GmbH.

Wir haben einige ausgewählte Stücke dieser Sammlung zur TICC mitgebracht. Wir hoffen, dass sie für Sie ganz besonders interessant sind, denn sie sind Zeugnisse einer Epoche, in der Japan und Deutschland eng miteinander verbunden waren. Als die Iwakura-Mission in den Jahren 1871 bis 1873 Europa bereiste, kam sie auch in die Hauptstadt einer neuen Nation, die eben erst gegründet worden war. Das Deutsche Reich hatte es geschafft, sich nach seiner jahrhundertelangen Zersplitterung zusammenzuschließen, nachdem es die Großmacht Frankreich besiegt hatte. Dieser Sieg ließ das Trauma der Hilflosigkeit gegenüber den Heeren Napoleons vergessen. Scheinbar in kürzester Zeit war aus dem kleinen Preußen während der Herrschaft Wilhelms I. eine Großmacht geworden, die japanische Politiker als Vorbild sahen. Durch seine radikale Modernisierung während der Meiji-Zeit schaffte es Japan, selbst zur Großmacht zu werden und endlich die ungleichen Verträge abzuschütteln.

Medaillen bezeugen, wie dieses Preußen sich damals sah. Sie stammen aus dem persönlichen Besitz von König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm I. Sie wurden also von den Männern gesammelt, unter deren Führung das Deutsche Reich entstand. Kommen Sie an unseren Stand und bewundern Sie einige der Zeugnisse einer Entwicklung, die die Mitglieder der Iwakura-Mission für so bemerkenswert hielten, dass sie dem japanischen Volk empfahlen, Institutionen des Deutschen Reichs zu übernehmen.



Ulrich Künker
Geschäftsführer



Ulrich Künker, Geschäftsführer



Das Preußen der Iwakura-Mission

Von Ursula Kampmann

Die Iwakura-Mission war nicht das erste Treffen japanischer Diplomaten mit Wilhelm I., dem Mann, aus dessen Besitz ein Großteil der Medaillen stammt, die Künker versteigert. Bereits 1862 verbrachte die Takenouchi-Mission einige wenige Tage in Berlin. Wie eine deutsche Zeitung berichtete, empfing sie Wilhelm I. persönlich im Thronsaal seines Berliner Stadtschlusses. Wer war dieser Mann und welche Umstände hatten ihn auf den Thron gebracht?

Ein bewegtes Leben

Als Wilhelm I. die Takenouchi-Mission am 21. Juli 1862 empfing, lag seine Krönung noch nicht einmal ein Jahr zurück. Und doch war er bereits ein alter Mann, denn der 1797 geborene preußische Prinz beerbte seinen Bruder Friedrich Wilhelm IV., der am 2. Januar 1861 kinderlos verstorben war.

Wilhelm sah auf ein bewegtes Leben zurück. Als kleines Kind musste er vor den Truppen Napoleons fliehen. Als 13-jähriger stand er am Totenbett seiner geliebten Mutter, für deren Tod er die Strapazen des Kriegs gegen Napoleon verantwortlich machte. Als 17-jähriger erlebte er sein erstes Gefecht und seine Feuertaufe an der Front.

Wilhelm war der zweitgeborene Sohn von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und deshalb nicht für die Herrschaft vorgesehen. Er begeisterte sich stattdessen für das Militär, hoffte, so sein Land vor dem zu schützen, was er selbst als Kind hatte erleben müssen. Zutiefst konservativ misstraute er den liberalen Vorstellungen seines Bruders, der als absoluter Herrscher regierte. Beide entwickelten unterschiedliche Konzepte davon, wie eine Modernisierung Preußens aussehen könnte. Während sein Bruder mit dem aufstrebenden Bürgertum zusammenarbeitete, setzte Wilhelm auf militärische Stärke.

Abb. 2: Empfang der Takenouchi-Mission im Weißen Saal des Berliner Schlosses durch den preußischen König. Illustration aus der Berliner Illustrierten Zeitung vom 9. August 1862.



Abb. 3: Offizielle Medaille zur Krönung Wilhelms I. zum preußischen König am 18. Oktober 1861. Er und seine Frau sind im Krönungsornat dargestellt. Man beachte den Kragen mit Eichenlaub unter Wilhelms königlichem Hermelinmantel: Er trägt selbst bei seiner Krönung Uniform und betont so seine enge Bindung an das preußische Militär.



Abb. 4: Offizielle Medaille der Ausstellung deutscher Gewerbezeugnisse in Berlin im Jahr 1844. Auf der Rückseite sind die wichtigsten Treiber der Industrialisierung abgebildet. Ausstellungen wie diese wurden in vielen Ländern unter königlicher Schutzherrschaft durchgeführt, um den Austausch und die Industrialisierung zu beschleunigen.

Industrialisierung und Bildung

Damals ging ein tiefer Riss durch die Gesellschaft, die drastische soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen durchlebte. Die französische Revolution hatte viele Strukturen einfach hinweggefegt. In der Stadt wurde der Besitz zum Maß aller Dinge. In den bäuerlichen Gemeinschaften stritt man sich um die Rechte an den Grundstücken der entmachteten Kirche. Die Industrialisierung vernichtete das traditionelle Gewerbe und schuf gleichzeitig neue Arbeitsplätze. Doch für die brauchte es eine ganz andere Ausbildung, ein völlig neues Bildungswesen. Das Bürgertum feierte die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten neuer Technologien wie Eisenbahn und mechanischer Webstuhl. In ganz Europa wurden diese Maschinen auf internationalen Gewerbeausstellungen präsentiert und vermarktet.



Abb. 5: Preismedaille für die Wissenschaft

Der Staat tat das Seine, um den Fortschritt zu fördern. Natürlich gehörte die Veranstaltung von Gewerbeausstellungen dazu. Aber auch die Grundlagenforschung spielte eine zentrale Rolle. Von größter Bedeutung war dabei die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften. Sie finanzierte Forscher, diente als Diskussionsplattform, zeichnete wissenschaftliche Leistungen aus und machte sie publik. Preismedaillen waren ein zentrales Element der Förderung.



Abb. 6: Große Preismedaille der Akademie für Kunst. Sie wurde den Künstlern verliehen, die im Rahmen der jährlichen großen Kunstausstellung das beste Kunstwerk abgeliefert hatten.

Abb. 6 weist auf einen neuen Aspekt der kulturellen Bildung hin. Volksschulen und Schulpflicht gab es in Preußen bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Doch im 19. Jahrhundert intensivierte man die Erwachsenenbildung durch Kunst in Museen. Die Preismedaille der Akademie für Kunst zeigt eine Frontalansicht des Alten Museum im Lustgarten, wo der preußische König das ausstellte, was man damals als „hohe Kunst“ empfand: Gemälde und Statuen sowie archäologische Objekte der griechischen und römischen Kultur. Sie zu betrachten, sollte das ästhetische Empfinden des Publikums schulen.



Abb. 7: Humboldt-Medaille von 1847. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. stiftete persönlich eine Medaille, um die Publikation des 2. Bandes von Alexander von Humboldts "Kosmos" zu feiern. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Stück um das Exemplar, das sich der König selbst vorbehielt oder das er seinem ebenfalls sammelnden Bruder Wilhelm I. schenkte.

Welch großes Interesse die preußischen Könige an der Entschleierung und Nutzbarmachung der Natur hatten, zeigt eine Medaille, die der preußische König Friedrich Wilhelm IV. persönlich in Auftrag gab, um die Publikation eines bedeutenden Buches zu feiern. Dessen Verfasser war Alexander von Humboldt, der in Berlin wirkte. Seine Kosmos-Vorlesungen gaben dem Werk den Titel. Darin strebte er danach, die Natur zu entschleiern. Sein Wirken inspirierte und beflügelte das wissenschaftliche Leben in Berlin, das bedeutende Naturwissenschaftler aus der ganzen Welt in die preußische Hauptstadt lockte.

Die Hohenzollern waren direkte und persönliche Förderer Alexander von Humboldts. Er war ein regelmäßiger Gast an der königlichen Tafel. Man erwartete von ihm, dass er abends der Hofgesellschaft vorlas und im Schloss Vorträge hielt.



Abb. 8: Die konservativen Kräfte feierten Wilhelm I. im Jahr 1849 für die militärische Bekämpfung der revolutionären Bewegungen. Die liberalen und demokratischen Kreise sahen sein Engagement natürlich anders. Auf dieser sehr seltenen Medaille ist Wilhelm auf der Vorderseite als Befehlshaber der Rheinarmee angesprochen, auf der Rückseite als der Erzengel Michael darstellt, der den Drachen der Revolution tötet.

Pauperismus und Revolution

Während das städtische Bürgertum den Fortschritt feierte, blieben viele einfache Menschen auf der Strecke, verloren durch die neuen Erfindungen ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt. Dazu kamen Naturkatastrophen und schlechtes Wetter. Sie führten zu Missernten und Hunger. Armut hatte es schon vorher gegeben, aber seit sich die Ideen der französischen Revolution verbreitet hatten, machten die Bürger nicht mehr Gott, sondern die Herrscher für das schlechte Wirtschaften verantwortlich. Überall diskutierte man, wie das Land am besten zu verwalten sei. Jeder glaubte, die richtige Lösung zu kennen. Als es im Februar 1848 in Paris zu einer neuen Revolution kam, schlossen sich ihr viele Bürger in ganz Europa an, auch in Preußen.

Welche Rolle Wilhelm I. in der großen europäischen Revolution von 1848 spielte, ist heute unter Historikern stark umstritten. Als Angehöriger des preußischen Militärs gehörte es zu seinen Aufgaben, die Regierung auch mit Waffengewalt zu verteidigen. Allein das machte ihn unter den liberalen Revolutionären schon verhasst. Er sah er sich gezwungen, nach Ausbruch der Revolution ins Exil zu gehen. Er wählte als Aufenthaltsort London, einen der wenigen Orte, wo es 1848 ruhig blieb. Großbritannien war zu diesem Zeitpunkt eine konstitutionelle Monarchie, in der die Rechte des Herrschers stark beschränkt waren. Ob sich Wilhelm davon beeindruckt ließ, auch dies ist unter Historikern umstritten.

Sein Exil dauerte jedenfalls nur wenige Monate. Die Revolutionäre hatten die Stärke der konservativen Kräfte unterschätzt. Durch ihre Niederlage war das Preußen, in das Wilhelm zurückkehrte, ein anderes als das, das er verlassen hatte. Sogar die Revolutionäre setzten nun auf Zusammenarbeit und Evolution durch Wandel im Rahmen der Institutionen.

Restauration und die Rückbesinnung auf Preußens Gloria

Wirtschaftliche Maßnahmen, große Investitionen in das Erziehungswesen und der Aufbau eines starken Militärs prägten die kommenden Jahre. Zu einem Symbol der Restauration Preußens wurde Friedrich II., dessen Standbild König Friedrich Wilhelm IV. am 31. Mai 1851 am Prachtboulevard Unter den Linden feierlich enthüllte. Es handelte sich um einen großen Staatsakt, bei dem – wie damals üblich – die anwesenden Fürsten und



Abb. 9: Goldmedaille auf die Enthüllung des von Friedrich Wilhelm IV. geförderten Standbilds Friedrichs II. Es dürfte sich um das Exemplar Friedrich Wilhelms IV. oder seines Bruders Wilhelms I. handeln.



Abb. 10: Goldmedaille aus dem Jahr 1855 auf die Aufstellung von Denkmälern zu Ehren dreier bedeutender Feldherren der Kriege gegen Napoleon vor der Berliner Oper.

Honoratioren mit Medaillen beschenkt wurden – je nach Rang in unterschiedlichen Metallen.

Sie alle zeigen die Statue Friedrichs, die als eines der bedeutendsten Werke der Berliner Bildhauerschule gilt. Das Original ist heute wieder am alten Platz zu bewundern. Für den befreundeten Zarenhof in Russland wurde ein Abguss gemacht. Er stand im berühmten, heute verschwundenen Bernsteinzimmer des Katharinenpalastes.

Aber auch andere Statuen schworen die Berliner auf eine Politik der militärischen Stärke ein. Graf York von Wartenberg, Gebhard Leberecht von Blücher und August Neidhardt von Gneisenau galten als die großen preußischen Feldherren, die den Sieg über Napoleon möglich gemacht hatten. Ihnen ist die Goldmedaille Abb. 10 gewidmet, die anlässlich der feierlichen Enthüllung der Denkmäler herausgegeben wurde und einen ähnlichen Zweck erfüllte wie Abb. 9.

Abb. 11: Krönung Wilhelms I.
Zeitgenössisches Ölgemälde
von Adolph von Menzel.



Viele Statuen, die in diesen Jahren errichtet wurden, sind mittlerweile aus dem Stadtbild verschwunden. Aber Medaillen halten fest, welche Rolle ihnen in der königlichen Politik zukam: Die Statuen bedeutender Generäle sollten zum Vorbild für jeden Passanten werden. Eine Frühform der Öffentlichkeitsarbeit sozusagen.

Die Krönung Wilhelms I.

Ab 1857 erkrankte Friedrich Wilhelm IV. schwer. Wilhelm I. wurde zum Prinzregenten. Er galt als Bewahrer konservativer Werte, der für liberale und sozialdemokratische Parteien keine Sympathien empfand. Am 2. Januar 1861 starb sein Bruder, und Wilhelm übernahm die Herrschaft. Es war kein einfacher Weg, denn es zeigte sich früh, dass er keine Unterstützung bei liberalen Politikern genoss. Wie unbeliebt er war, illustriert das Attentat, das ein Student nur drei Monate vor Wilhelms Krönung auf ihn verübte. Wie durch ein Wunder kam der preußische König mit einer leichten Verletzung am Hals davon.

Um sich nicht mit den Ständevertretern arrangieren zu müssen, verzichtete König Wilhelm I. auf deren

Huldigung und beschloss, sich selbst zu krönen. Er musste dafür eine eigene Krone anfertigen lassen und die Feierlichkeiten aus eigenen Mitteln bestreiten.

Wenig Interessantes für die Takenouchi-Mission

Wenige Monate nach Wilhelms Krönung besuchte die Takenouchi-Mission den preußischen Königshof. Sie hatte zu dem Zeitpunkt schon Paris, London und Den Haag bewundert. Während sie in Paris und Den Haag je fast einen Monat, in London sogar sechs Wochen geblieben war, genügte ihr für Deutschland 17 Tage.

In Berlin fand ein offizieller Empfang durch König Wilhelm I. statt. Danach begab sich die Delegation in das königliche Palais, wo Königin Augusta als Gastgeberin fungierte. Nach der Besichtigung einiger ziviler und militärischer Fabriken sowie dem Besuch einer Sitzung des Abgeordnetenhauses reiste die Delegation nach Russland.

Preußen hinterließ keinen großen Eindruck. Als Fukuzawa Yukichi 1867 sein Werk "Verhältnisse im Westen" über die Ergebnisse der Takenouchi-Mission



Abb. 12: Die hochrangigen Teilnehmer der Takenouchi-Mission, angeführt von Shibata Sadataro (sitzend in der Mitte). Foto: Bibliothèque nationale de France FT4-NA-235 (2).

publizierte, fehlte ein Kapitel über Preußen. Der Autor hatte auf Zeitmangel darauf verzichtet, es zu schreiben. Nichts illustriert besser, wie die japanische Delegation im Jahr 1862 das Land einschätzte.

Was die Delegation übersehen hatte, war die wirtschaftliche und militärische Stärke des noch nicht vereinigten Deutschlands, das sein Potential wegen seiner politischen Kleinteiligkeit (noch) nicht ausschöpfen konnte.

Bismarck und Wilhelm

Der alternde und politisch eher weniger begabte Wilhelm I. hatte immer mehr Mühe, die Delegierten des Landtages für seine politischen Plänen zu gewinnen. Er brauchte einen Vollblutpolitiker, der an seiner Stelle überzeugen, Allianzen schmieden und Mehrheiten organisieren konnte. So machte er im September 1862 den damals 47-jährigen Otto von Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten. Bismarck teilte die extrem konservativen Ideale Wilhelms und war unter Liberalen gefürchtet wegen seiner Bereitschaft, Konflikte militärisch zu lösen. Tatsächlich folgten seiner



Abb. 13: Medaille auf den Reichskanzler Fürst Bismarck aus dem Jahr 1885 anlässlich Bismarcks 70. Geburtstag und 50. Dienstjubiläum.



Abb. 14: Nur 100 Stück wurden 1866 von der silbernen Version dieser Medaille geprägt, die den preußischen Sieg über Österreich feiert. Dieser Sieg entschied die Frage, ob die Hohenzollern oder die Habsburger in Zukunft die führende Macht in Deutschland sein würden. Auf der Vorderseite sind die Namen der 13 preußischen Generäle genannt, die in diesen Krieg involviert waren.

Ernennung eine Reihe von kurzen Kriegen, die Preußen an die Spitze der deutschen Staaten katapultierten und die Einigung Deutschlands vollendeten.

Kriege ebnen den Weg zur deutschen Einigung

Aus Dutzenden von Kleinstaaten eine große und einige Nation zu schmieden, war anspruchsvoll – und zwar aus mehreren Gründen. So gab es im Norden Deutschlands ein riesiges Gebiet, das zwar nominell Teil des Deutschen Reichs war, faktisch aber vom dänischen König beherrscht wurde. Diese Situation führte 1864 zum Deutsch-Dänischen Krieg. Das Ergebnis war eine klar definierte Grenze zwischen deutschem und dänischem Boden.

Das zweite Problem stellte die Frage dar, ob Preußen Führungsmacht in Deutschland sein sollte oder das von den Habsburgern regierte Österreich. Traditionell stellten die Habsburger den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Doch im Habsburgerreich lebten zahlreiche andere Völker. Wie sollten Ungarn und Italiener, Kroaten und Ruthenen ins Deutsche Reich integriert werden?

Die Konkurrenz zwischen Preußen und Habsburg gipfelte im Deutschen Bruderkrieg des Jahres 1866. Bei Königgrätz schlug das preußische Heer die Österreicher und ihre

Verbündeten vernichtend. Die preußische Regierung verzichtete, angeregt von Wilhelm I. und Bismarck, auf eine völlige Vernichtung der Gegner und schloss vorzeitig Frieden. Damit gelang es, das Wohlwollen der süddeutschen Staaten nicht zu verspielen, während Preußen selbst am 1. Juli 1867 den von ihm geleiteten norddeutschen Bund gründete. Dieser Schritt gilt als die Vorstufe der Reichsgründung.

Der Krieg gegen Frankreich und die Gründung des Deutschen Reichs

Bismarcks populistisches Meisterstück war es, ganz Deutschland hinter sich zu versammeln, als es zwischen Frankreich und Preußen zu einem diplomatischen Eklat kam. Es ging um die Kandidatur eines Prinzen aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen um den spanischen Thron. Napoleon III. von Frankreich reagierte ungeschickt. Bismarck nutzte das für seine Propaganda. Und plötzlich fand sich Frankreich im Krieg nicht nur mit Preußen und dem Norddeutschen Bund, sondern auch mit Preußens Verbündeten: Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt. Die gesamtdeutschen Truppen eilten von Sieg zu Sieg. Innert weniger Monate war der Krieg entschieden. Beflügelt von der nationalen Hochstimmung, die dieser Erfolg mit sich brachte, gelang es Bismarck, die bisherigen Verbündeten davon zu überzeugen, sich mit dem Norddeutschen Bund zum



Abb. 15: Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles.
Ölgemälde aus dem Jahr 1885 von Anton von Werner.

Deutschen Kaiserreich zu vereinigen. Am 18. Januar 1871 wurde Wilhelm I. im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles zum deutschen Kaiser ausgerufen. Ein ikonischer Moment, der weder in Deutschland noch in Frankreich vergessen wurde. Nicht umsonst bestand die französische Regierung darauf, den Frieden von Versailles, der die totale Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg besiegelte, an gleicher Stelle zu schließen.

Einen guten Monat später wurde der Vorfrieden von Versailles geschlossen. Das deutsche Reich sicherte sich große Gebietszuwächse und eine immense Kriegsschädigung in Höhe von 5 Milliarden Goldfrancs. Diese traf wenige Monate nach Kriegsende in Berlin ein, wurde sofort verteilt und sorgte für einen Boom in der neuen deutschen Hauptstadt.



Abb. 16: Die Generalitätsmedaille in Gold ist eine Ikone der deutschen Numismatik. Sie nennt die am Krieg gegen Frankreich beteiligten Generäle und wurde an diese verteilt. Wie auch bei der Medaille von 1866 behielt Wilhelm I. als Kriegsherr und Oberbefehlshaber ein Exemplar für sich. Dies ist also die Medaille, die der frisch gebackene Deutsche Kaiser zum Zeichen seines Sieges in die eigene Münzsammlung legte.



Abb. 17: Die leitenden Teilnehmer der Iwakura-Mission, in der Mitte Iwakura Tomomi. Fotografie aus dem Jahr 1872.



Die Iwakura-Mission

Als die Iwakura-Mission im März des Jahres 1872 deutschen Boden betrat, fand sie also ein ganz anderes Land vor, als es die Mitglieder der Takenouchi-Mission erlebt hatten. Innert eines Jahrzehnts war aus einer scheinbar vernachlässigbaren Mittelmacht eine Weltmacht geworden, die das mächtige Frankreich in die Knie gezwungen hatte.

Am 11. März wurde die Iwakura-Delegation von der kaiserlichen Familie empfangen. Es folgten Einladungen zur Eröffnung der neuen Sitzungsperiode des Reichstags, zum kaiserlichen Geburtstag, zu Pferderennen und Oper. Man traf sich auch zufällig, zum Beispiel als Vertreter der Iwakura-Mission an der Eröffnung der Großen Fischerei-Ausstellung teilnahmen und sich nur darüber wundern konnten, wie selbstverständlich der Kaiser mit seinen Bürgern interagierte.

Fürst Iwakura Tomomi interessierte sich vor allem für militärische Angelegenheiten. Seine Quelle war der spätere Politiker Shinagawa Yajirô, der als informeller Beobachter am deutsch-französischen Krieg teilgenommen hatte. Aber auch das Bildungssystem, die modernen Manufakturen und die Architektur interessierten die Delegierten. Darüber hinaus lenkte Aoki Shuzo, der seit 1868 in Deutschland lebte und mit einer Deutschen verheiratet war, die Aufmerksamkeit der Iwakura-Mission auf die Verfassung des Deutschen Reichs.

Der Chronist der Iwakura-Mission

Kume Kunitakes verfasste den offiziellen Bericht der Iwakura-Mission über die gesamte Reise. Diesmal fiel das Kapitel über Preußen nicht einfach aus. Im Gegenteil. Trotz der relativ kurzen Besuchsdauer von nur einem Monat widmete Kume der neuen Nation zehn Kapitel. Zum Vergleich: Bei Frankreich, wo die Diplomaten sich

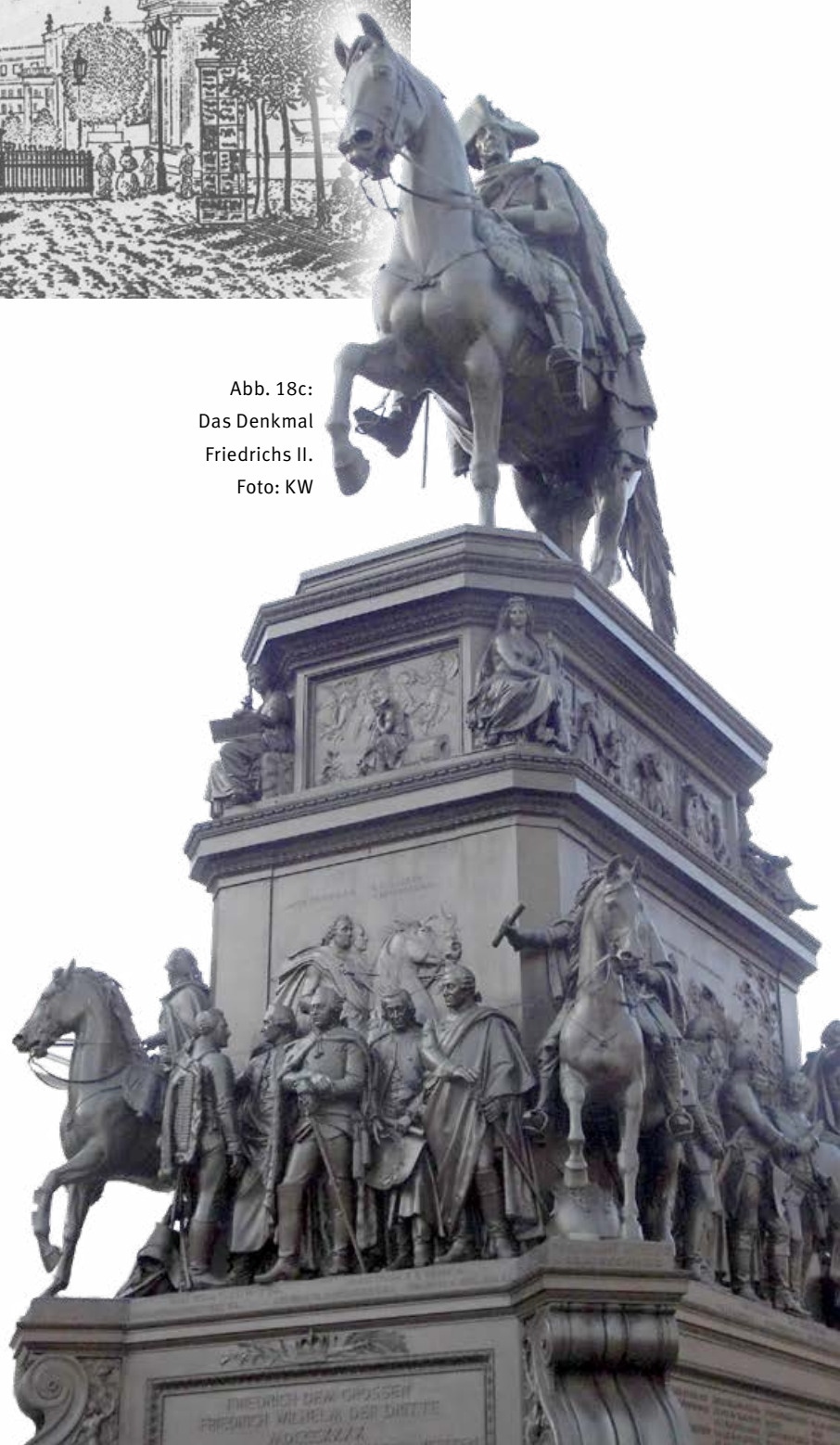


Abb. 18a: Illustration aus dem Bericht von Kume Kunitakes über die Iwakura-Mission. Deutlich zu erkennen ist hier das Denkmal für Friedrich II. von Preußen.



Abb. 18b: Rückseite der preußischen Medaille auf die Denkmalsenthüllung im Jahr 1851.

Abb. 18c:
Das Denkmal
Friedrichs II.
Foto: KW



doppelt so lange aufgehalten hatten, beschränkte er sich auf neun Kapitel. Welche Veränderung seit der Takenouchi-Mission!

Deutschland interessierte vor allem, weil die japanischen Politiker Parallelen zur eigenen Situation erkannten. Auch Japan wollte einen Platz unter den etablierten Großmächten gewinnen und beobachtete genau, wie es das vollbringen konnte.



Bismarcks Rede

Den größten Eindruck hinterließ bei den Teilnehmern der Iwakura-Mission eine Rede Bismarcks: Der Kanzler veranstaltete am 15. März zu Ehren der japanischen Diplomaten ein festliches Bankett. In seiner Tischrede führte er aus, dass man zwar zur Zeit die Einführung eines Völkerrechts diskutiere, dieses aber schwachen Ländern bei der Durchsetzung ihrer Rechte nur wenig helfen würde. Deshalb müsse Japan versuchen, stark zu werden. Er wünsche Japan viel Erfolg bei der Modernisierung seines Landes und betonte, dass es nicht in Deutschlands Interesse sei, sich wie England und Frankreich am Wettlauf um Kolonien zu beteiligen.

Das neue Deutschland als Vorbild

Die Erkenntnisse der Iwakura-Mission inspirierten die japanischen Modernisierungsbestrebungen. Auch, was sie in Deutschland gesehen hatte, floss in die Maßnahmen ein. So hatte die deutsche Verfassung Auswirkungen auf die japanische Verfassungsdiskussion. Besonders die deutschen Hochschulen wurden als vorbildlich empfunden. So organisierte Japan seine medizinische Ausbildung nach deutschem Vorbild. Einige jüngere Mitglieder der Iwakura-Mission blieben in Berlin, um zu studieren. Zu ihnen gehörten zum Beispiel Shimizudani Kinnaru und Bōjō Toshiaya, die nach ihrer Rückkehr Karriere machen sollten.

Zentral wurde für Japan das deutsche Militärwesen. Hatte man vor der Rückkehr der Iwakura-Mission geplant, die französische Armee nachzubauen, orientierten sich die japanischen Generäle nun am deutschen Heer.



Abb. 19: Foto von Bismarck aus der Sammlung Kido Takayoshi. Veröffentlicht in Kasumi Kaikan (Hrsg.): Uchinaru kaikoku („Innere Öffnung des Landes“), 1993



Abb. 20: Japanische Studenten in Berlin. Veröffentlicht in Kasumi Kaikan (Hrsg.): Uchinaru kaikoku („Innere Öffnung des Landes“), 1993



Abb. 21: Medaille anlässlich Wilhelms Thronjubiläum im Jahr 1886.



Abb. 22: Medaille anlässlich des 90. Geburtstags des Kaisers im Jahr 1887.



Abb. 23: Trauerzug für Wilhelm I.

Die letzten Jahre des Kaisers

War König Wilhelm I. bei seinem Regierungsantritt im Jahr 1861 höchst umstritten, hatte er vor seinem Tod am 9. März 1888 eine breite Mehrheit der Bevölkerung für sich gewonnen. Zeitgenössische Berichte sprechen von 100.000 bis 300.000 Bürgern, die dem aufgebahrten Monarchen die letzte Ehre erwiesen.

Verdient Wilhelm I. den Beinamen “der Große”, den ihm sein Enkel Wilhelm II. verleihen wollte? Das wird jeder – je nach seiner politische Ausrichtung – anders beantworten. Der erste Deutsche Kaiser, dessen Sammlung Künker die Ehre hat zu versteigern, war auf jeden Fall ein Mann, der seine Zeit und sein Land geprägt hat. Und dessen Handlungen sogar bis ins ferne Japan Auswirkungen zeigten.



Abb. 24: Mosaikdarstellung der drei preußischen Könige in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I. und dessen Sohn Friedrich III., der wegen seiner schweren Erkrankung nur 99 Tage herrschen sollte. Foto: KW

Über die preußisch/deutsch-japanischen Beziehungen vom Ende der Shōgun-Zeit bis zum Beginn der Taishō-Ära

Von Michael Autengruber

Preußens Weg nach Japan

Seit Beginn der Edo-Zeit [江戸時代] zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatten die Shōgune [将軍] der Tokugawa-Dynastie [徳川氏] die effektive Regierungsgewalt in Japan übernommen, den Tennō [天皇] politisch weitgehend entmachtet, das Christentum verboten, den Außenhandel strikt reglementiert und das Land gegenüber der westlichen Welt nahezu vollständig abgeschottet. Allerdings bedeutete diese über 250 Jahre andauernde Epoche auch die längste Friedenszeit der gesamten japanischen Geschichte.

Nachdem die Amerikaner 1853 mit militärischer Gewalt in Japan Fuß gefasst hatten, wurde am 29. Juli 1858 in Shimoda [下田市] der amerikanisch-japanische Vertrag der Freundschaft und des Handels [Treaty of Amity and Commerce – 日米修好通商条約] (Harris-Vertrag) zwischen dem amerikanischen Konsul Townsend Harris (1804–1878) und dem Rōjū Hotta Masayoshi [堀田正睦] im Namen des Shōguns Tokugawa Iesada [徳川家定] (1824-1858, im Amt seit 1853) geschlossen, wodurch die Öffnung Japans gegenüber dem Westen weiter vertieft und institutionell gefestigt wurde.

Im Rahmen der preußischen Ostasien-Expedition (auch als Eulenburg-Expedition bezeichnet) nach China, Siam und Japan von 1859 bis 1862 unter der Leitung von Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg (1815-1881), außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigtem Minister (Abb. 01), wurde am 24. Januar 1861 in Edo [江戸] der umfangreiche Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Japan und Preußen [日本国普魯士国修好通商條約] zwischen Eulenburg und Norimasa Muragaki [村垣範正] (1813-1880) im Namen des Shōguns Tokugawa Iemochi [徳川家茂] (1846-1866, im Amt seit 1858) geschlossen.

Die Takenouchi-Mission und die Iwakura-Mission in Berlin

Nur wenige Monate nach der Krönung Wilhelms I. entsandte das Shōgunat im Januar 1862 die Takenouchi-Mission [文久遣欧使節], die 40 Personen umfasste, nach Europa. Benannt war sie nach Takenouchi Yasunori [竹内保徳] (1807-1867), Gouverneur der Provinz Shimotsuke [下野国], dem formalen Leiter der Mission. Unter ihm wirkte als tatsächlicher Leiter Shibata Takenaka [柴田剛



Abb. 1: Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg, Abbildung in: Muschler, Reinhold Conrad: Philipp zu Eulenburg sein Leben und seine Zeit. Leipzig 1930. Wikimedia-commons 2014, user: Alohaakua

中] (1823-1877). Am 18. Juli 1862 traf die Mission zu einem Gegenbesuch für die Eulenburg-Expedition im Vorjahr mit der Eisenbahn in Berlin ein.

Nach einigen Jahren hatten sich in Japan die politischen Verhältnisse grundlegend gewandelt. Mit der sogenannten Meiji-Restauration [明治維新] gelangte 1868 der Tennō Mutsuhito [睦仁] (1852–1912; reg. seit 1867 als Meiji-Tennō [明治天皇]) (Abb. 2) an die Macht. Dies führte zur Abschaffung des Shōgunats und leitete eine konsequente politische und gesellschaftliche Orientierung des Landes am Westen ein.

Im August 1872 entsandte der Meiji-Tennō die sogenannte Iwakura-Mission [岩倉使節団] in westliche Staaten. Sie war nach ihrem Leiter, Fürst Iwakura Tomomi [岩倉 具視] (1825–1883), benannt, der als ehemaliger Außenminister und amtierender Botschafter fungierte. Die Delegation umfasste insgesamt 48 offizielle Teilnehmer sowie etwa 60 Studenten, von denen ein Teil in den bereisten Ländern, so auch in Berlin verblieb, um dort eine weiterführende Ausbildung zu absolvieren. Die Mission selbst weilte vom 5. März bis zum 17. April 1873 im Deutschen Reich.



Abb. 2: Mutsuhito, The Meiji Emperor, teilkolorierte Photographie von Uchida Kuichī (1844-1875) vom Oktober 1873 (Metropolitan Museum of Art, New York City, Department of Photographs no. 1986.1064a).
Wikimedia-commons 2014, user: Alohaakua.



Abb. 3: Prinz Heinrich von Preußen und seine Ehrenbegleitung in Japan, Photographie vom Oktober 1879, Abbildung in: Pantzer, Peter und Saaler, Sven: Japanische Impressionen eines Kaiserlichen Gesandten. Karl von Eisendecker im Japan der Meiji-Zeit. München 2007. Wikimedia-commons 2013 user: Ras67

Des Deutschen Kaisers Bruder in Japan

Heinrich Prinz von Preußen (1862–1929) war der jüngere Bruder Kaiser Wilhelms II. (1859–1941; reg. 1888–1918), und somit ein Enkel Kaiser Wilhelm I. Nach dem Erwerb der Mittleren Reife trat er 1877 im Alter von 15 Jahren als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein und begann damit seine Offizierslaufbahn. Bereits 1878 zum Fähnrich zur See befördert, unternahm er von 1878 bis 1880 eine zur Ausbildung gehörende Weltreise, die er durch einen wohl fünfmonatigen Aufenthalt in Japan zwischen Oktober 1879 und März 1880 unterbrach.

Während dieses Aufenthalts bereiste er das Land inkognito und zeigte sich tief beeindruckt von dessen Kultur und Natur. In Suita [吹田市] bei Osaka [大阪市] kam es zu einem Zwischenfall, bei dem Heinrich auf einer Jagd festgenommen und für eine Nacht im Präfek-turgefängnis inhaftiert wurde (Abb. 3). In derselben Zeit gewährte ihm der Meiji-Tennō mehrere Audienzen. Im Rahmen der Neujahrs-Audienz am 1. Januar 1880 verlieh der Meiji-Tennō dem noch nicht achtzehnjährigen Prinzen den Großkordon des Chrysanthemenordens [大勲位菊花大綬章]. Über diese Weltreise berichtet das Werk *Des Prinzen Heinrich von Preußen Weltumseglung*. Original-Erzählung für die Jugend von C. V. Derboeck. (Leipzig 1900), während sich im Historischen Archiv des japanischen Außenministeriums eine mehrbändige, detaillierte Dokumentation seines Aufenthalts findet (Abb. 4).

Im Jahr 1900 besuchte Heinrich, inzwischen Konteradmiral und Befehlshaber des deutschen Ostasiatischen Kreuzergeschwaders, Japan erneut im Rahmen einer Inspektions- und diplomatischen Mission

zur Pflege der deutsch-japanischen Beziehungen, noch vor dem Ausbruch des Boxeraufstands in China. Am 29. Mai 1900 wurde er dabei vom Meiji-Tennō in offizieller Audienz empfangen.

Nach dem Tod des Meiji-Tennō (Abb. 5) am 30. Juli 1912 in Tokio wurde Großadmiral Prinz Heinrich (Abb. 6) in offizieller Mission entsandt, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen, die am 30. September 1912 in Tokio stattfanden (Abb. 7). Er verließ Kiel am 19. August und fuhr mit der Eisenbahn über Berlin, Königsberg, Sankt Petersburg nach Moskau. Von hier weiter mit der Transsibirischen Eisenbahn über Samara, Omsk, Krasnojarsk, Tschita nach Harbin. In Tschita entgleiste der Zug, wodurch ein 12stündiger Aufenthalt verursacht wurde. In Harbin wechselte er auf die Ostchinesische Eisenbahn, die ihn durch die Mandschurei über Mukden (Shenyang) nach Port Arthur (Lüshonkou) brachte, von wo er mit dem Schiff nach Japan übersetzte und am 11. September in Tokio ankam. Nach den Trauerfeierlichkeiten wurde er zwischen dem 1. und 3. Oktober vom neuen Taishō-tennō [大正天皇] (Yoshihito [嘉仁], 1879–1926; reg. 1912–1921/1926), Sohn und Nachfolger des Meiji-Tennō, in Audienz empfangen.

Das ausgeprägte persönliche Interesse Prinz Heinrichs an der japanischen Kultur und Geschichte trug wesentlich zur Intensivierung der deutsch-japanischen Beziehungen in der Zeit zwischen etwa 1880 und 1914 bei.



Abb. 4: Leutnant zur See Prinz Heinrich von Preußen, Photographie von 1881. © Generalverwaltung des vormals regierenden preußischen Königshauses



Abb. 5: Meiji-tennō [明治天皇], Gemälde von Takagi Haisui [高木背水] (1877-1943) um 1914/1915, Abbildung im Buch 皇室皇族聖鑑 明治編 [Die kaiserliche Familie und der kaiserliche Haushalt: Die Meiji-Ära], Tokio 1933. Wikimedia-commons 2023 user: ABCzGT



Abb. 7: Der Katabalk des Meiji-tennō, Postkarte von 1912. © Edo-Tokyo Museum Collection ID 95651306-95651308; <https://www.edohakuarchives.jp/detail-43392.html>



Abb. 8: Prinz Heinrich mit Gefolge 1912 in Japan, Photographie von 1912. © Generalverwaltung des vormals regierenden preußischen Königshauses



Abb. 6: Prinz Heinrich von Preußen, Groß-Admiral der deutschen Flotte, Photographie-Postkarte von ca. 1911. Privatbesitz



Die Autorin Dr. Ursula Kampmann

Den Beitrag "Das Preußen der Iwakura-Mission" verfasste Dr. Ursula Kampmann. Sie hat Numismatik studiert und gründete nach 10 Jahren im Münzhandel ihren „Numismatischen Pressedienst“, heute FAMA GmbH. Ursula Kampmann ist darüber hinaus Gründerin von CoinsWeekly – in Japan bekannt als GekkanCoins, einer internationalen, digitalen numismatischen Zeitschrift, die heute in mehr als 190 Nationen gelesen wird. Ihre Artikel wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Wegen ihrer Fähigkeit, numismatische Zusammenhänge einem breiten Publikum unterhaltsam zu vermitteln, wurde sie mehrfach ausgezeichnet.



Der Autor Michael Autengruber

Jahrgang 1961; Studium der katholischen Theologie in Freiburg i. Br. und Rom mit den Schwerpunkten Kirchengeschichte und Antike Geschichte; Theologische Hauptprüfung und Diplom; Ausbildung zum Bankkaufmann in Freiburg i. Br.; Tätigkeit als Bankkaufmann in Freiburg i. Br., Offenburg und Frankfurt a. M. Seit 1983 nebenberufliche, seit 2002 hauptberufliche Tätigkeit als Fachhändler von deutschen und ausländischen Orden und Ehrenzeichen; phaleristischer Experte und Sachverständiger für deutsche und ausländische Auktionshäuser, Museen sowie Ermittlungs- und Justizbehörden; Autor zahlreicher im In- und Ausland erschienenen Fachartikel und sonstiger Publikationen; Verleger für phaleristische Fachliteratur; seit 1999 Hausexperte für Orden und Ehrenzeichen bei der Firma Künker in Osnabrück.

Impressum

Herausgeber

Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a · 49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion

Dr. Ursula Kampmann, Inja MacClure

V.i.S.d.P.

Ulrich Künker

Print

KROOG Printservice GmbH, Westerkappeln

EINIGE HIGHLIGHTS UNSERER AUKTION „THE IMPERIAL COLLECTION“

KÜNKER-AUKTION 442 AM 23. JUNI 2026 IN OSNABRÜCK



Kaiserreich Russland
Nikolaus I., 1825-1855. 1 ½ Rubel (10 Zlotych) 1834,
St. Petersburg, für Polen. Äußerst selten in dieser Erhaltung.
Herrliche Patina, polierte Platte.



Kaiserreich Russland
Nikolaus I., 1825-1855. 1 ½ Rubel (10 Zlotych) 1835,
St. Petersburg. Familienrubel. Von größter Seltenheit.
Nur 36 Exemplare geprägt. Kabinettstück.
Prachtvolle Patina, fast Stempelglanz.



Kaiserreich Russland
Alexander I., 1801-1825. Goldmedaille zu 25 Dukaten 1818,
von H. F. Brandt, auf die Grundsteinlegung des Siegesdenkmals
auf dem Kreuzberg in Berlin, gemeinsam mit König Friedrich Wilhelm III.
von Preußen, zur Erinnerung an die Siege über Napoléon I. .
Von größter Seltenheit. Prachtexemplar. Fast Stempelglanz.



Königreich Preußen
Friedrich Wilhelm IV., 1840-1861. Goldmedaille zu
50 Dukaten 1855, von F. W. Kullrich, geprägt zu Ehren
der Feldmarschälle H. D. L. York, Graf von Wartenberg,
G. L. Blücher, Fürst von Wahlstatt und A. Graf Gneisenau.
In Gold äußerst selten. Fast Stempelglanz.



Kurfürstentum Pfalz
Philipp Wilhelm, 1685-1690. Silbermedaille 1688,
von G. Hautsch, auf den Einfall der Franzosen in die Pfalz.
Selten. Hübsche Patina, vorzüglich.



Kurfürstentum Brandenburg
 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 1640-1688.
 Goldmedaille zu 3 Dukaten o. J. (1656), von J. Höhn, auf die
 Unterstützung der Schweden gegen Polen in der Schlacht bei Warschau.
 Von großer Seltenheit. Vorzüglich.



Kaiserreich Russland
 Nikolaus I., 1825-1855.
 Silbermedaille 1829, von V. Alexeev,
 auf den Besuch des persischen Prinzen
 Khusran Mirza in St. Petersburg.
 Von großer Seltenheit. Herrliche
 Patina, fast Stempelglanz.



Königreich Preußen
 Wilhelm I., 1861-1888.
 Goldmedaille zu 120 Dukaten 1871,
 von E. Weigand und F. W. Kullrich.
 Generalsmedaille auf den
 Sieg über Frankreich.
 In Gold nur 25 Exemplare geprägt.
 Von größter Seltenheit.
 Vorzüglich-Stempelglanz.



Königreich Preußen
 Friedrich II., der Große, 1740-1786.
 Silbermedaille 1742, von M. Holtzhey,
 auf den Frieden von Breslau am 11. Juni.
 Von großer Seltenheit.
 Hübsche Patina, vorzüglich.



Königreich Preußen
 Friedrich Wilhelm III., 1797-1840. Goldmedaille zu 12 Dukaten 1823,
 von J. Lösch und B. Stiglmaier, auf die Vermählung seines Sohnes
 Friedrich Wilhelm (später König Friedrich Wilhelm IV.) mit Elisabeth
 Ludovika, der vierten Tochter des bayerischen Königs Maximilian I. (IV).
 Von großer Seltenheit. Vorzüglich-Stempelglanz.





Kurfürstentum Brandenburg

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 1640-1688. Silbermedaille o. J. (vor 1663), von J. Höhn und C. Melchior, als Geschenk für fremde Gesandte. Sehr selten. Vorzüglich.

Kaiserreich Russland

Nikolaus I., 1825-1855.

Silbermedaille 1829, von V. Alexeev und A. Klepikow, auf den Frieden von Adrianopel (Edirne) mit der Türkei.

Sehr selten. Prachtexemplar. Fast Stempelglanz.



Königreich Preußen

Friedrich (III.) I., 1701-1713. Silbermedaille 1712, von Chr. F. Lüders, auf die Geburt seines Enkels Karl Friedrich (später König Friedrich II., der Große). Von größter Seltenheit. Feine Patina, vorzüglich.



Königreich Preußen

Friedrich Wilhelm IV., 1840-1861. Goldmedaille zu 50 Dukaten 1855, von F. W. Kullrich, nach einem Entwurf von L. Rosenfelder, auf das 600jährige Stadtjubiläum von Königsberg, gestiftet vom Festkomitee. In Gold äußerst selten. Fast Stempelglanz.

Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a
49076 Osnabrück
Tel. +49 541 96202 0
service@kuenker.de
www.kuenker.de